

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikkwelt gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Ralph Kunz, ev.-ref.

26. Februar 2017

Was es heisst, sein Kreuz zu tragen

Mt 16, 24.25

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Sie kennen sicher den Spruch: «Es hat halt jeder sein Kreuz zu tragen». Über den Sinn braucht man nicht lange zu rätseln. Irgendeine Last haben alle zu schultern. Niemand kommt unbelastet durchs Leben. Sein Kreuz tragen ist bildhaft gesprochen die Erfahrung menschlichen Leidens. Nun spricht der Volksmund ja meistens weise. Manchmal verplappert er sich aber und bringt die Dinge durcheinander. Unsere Leiden, unsere Schmerzen und Gebrechen haben nämlich nur mittelbar mit dem Kreuz zu tun, das wir in der Nachfolge Jesu auf uns nehmen sollen. Woher kommt das Missverständnis? Jesus rief seine Jünger, dass sie ihn auf seiner Wanderung begleiten sollen. Zuerst die Fischer am See Genezareth, danach andere, wie den Zöllner Matthäus. Die Zwölfer-Schar folgte dem Meister durch Galiläa und er sandte sie aus, zu predigen, zu heilen und Dämonen auszutreiben. Dass sie dabei – wie er – auch auf Widerstand stossen werden, war vorauszusehen. Mit dem «Kreuz», das sie auf sich nehmen sollen, sind Feindschaft und Hass gemeint, auf die sie treffen werden.

Es geht also um zwei verschiedene Leiden: Krankheiten, Sorgen und Nöte, die uns belasten und das Leiden, das wir in der Nachfolge auf uns nehmen. Und es wäre «kreuz»-falsch, sie zu verwechseln. Und weil nächsten Sonntag die Passionszeit beginnt, ist es gut, eines vorweg klar zu stellen: Krankheiten oder Schicksalsschläge nehmen wir nicht auf uns, weil Jesus das gewollt hätte. Solches Leiden nimmt man hin und lernt mit ihm fertig zu werden. Anders verhält es sich mit dem Leiden in der Nachfolge. Es ist eine Konsequenz des Glaubens. Im 16. Kapitel des Matthäusevangeliums steht dazu das folgende Jesuswort:

Wenn einer mir auf meinem Weg folgen will, verleugne er sich und nehme sein Kreuz auf sich, und so folge er mir. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden.

Es sind aufs erste Hören hin harte Worte. Aber sie machen deutlich, dass es beim Kreuztragen weder um Askese noch um passive Leidbewältigung geht. Nachfolge Christi ist eine aktive Lebensform. Man entscheidet sich für sie. Das Martyrium ist seine letzte Zuspitzung – aber kein Selbstzweck.

Das Leiden, das um Christi willen erlitten wird, ist die dunkle Seite der Weggemeinschaft mit ihm. Es ist aber auch ein Glück! Warum es ein eines sein soll, leuchtet aber nur denen ein, die hören, dass es beim Ruf zur Kreuzesnachfolge letztlich um das Leben geht und nicht darum, sich zu quälen! Ich finde es deshalb wichtig, das Missverständnis der lust-, leib- und lebensfeindlichen Religion auszuräumen. Sonst «tötelets» beim Thema Nachfolge. Und noch wichtiger ist es ein Verständnis für den Tiefensinn dieser Lebensform zu gewinnen. Darum frage ich nach: Warum soll der Akt der Selbstverleugnung, die Jesus von seinen Nachfolgern erwartet, einen Lebensgewinn bedeuten? Das versteht sich nicht von selbst. Einen Schlüssel liefert der Berner Neutestamentler Ueli Luz. Er beschreibt in seiner Auslegung der Stelle Selbstverleugnung so: sie bedeute nur Christus kennen, nicht mehr sich selbst; nur noch ihn sehen, der vorangeht, und nicht mehr den Weg, der uns zu schwer ist. Es ist die bewusste Entscheidung gegen eine ich-orientierte Lebensform. Dass uns daraus ein Glück erwächst, läuft den üblichen Vorstellungen der Selbstverwirklichung völlig entgegen. Es widerspricht unseren Instinkten und fordert uns zum Umdenken heraus.

Und genau das ist die Pointe. Jesu Botschaft ist von A bis Z eine Provokation – ein Heraus-Rufen zur Umkehr. Jesus setzt dauernd solche Kontrastzeichen einer anderen, alternativen Ordnung: dem Königreich Gottes. Die Bergpredigt beginnt mit den Seligpreisungen der Armen, der Trauernden und der Verfolgten. Dann fordert er die Feindesliebe. Ich wüsste keine radikalere Form der Selbstverleugnung. Und er beschliesst die Rede mit dem nicht ganz einfach zu befolgenden Rat: Seid vollkommen wie Gott. Jesus mutet den Menschen, denen er begegnet, das scheinbar Unmögliche zu: die Fähigkeit, sich von sich selbst weg den Anderen zuzuwenden.

Es wäre doch so einfach! Und genau das ist die Pointe. Das einfachste entpuppt als das radikalste Gebot, das sich Menschen vornehmen können: Gott von ganzem Herzen zu lieben und seinen Nächsten wie sich selbst. Es ist der Herzschlag der Lehre Jesu, das Konzentrat der Thora. Jesus verkörpert die Umsetzung. Er sitzt mit den Verachteten der Gesellschaft zu Tisch, kennt keine Berührungsangst mit Unreinen, Aussätzigen und Ausgestosse-

nen; aber derselbe Jesus verlangt vom reichen Jüngling, der sagt, er halte alle Gebote, er solle sein ganzes Hab und Gut den Armen verschenken.

Die Jünger reagieren zunehmend nervös auf die Allüren ihres Meisters; die religiösen Führer sind empört über die Arroganz des galiläischen Wanderpredigers. Auf der einen Seite gibt er den Heiland der Sünder und auf der anderen Seite treibt er die Thora auf die Spitze! Wie geht das zusammen? Es geht nur dann zusammen, wenn man in dem, was Jesus gebietet, immer auch das vernimmt, was Jesus anbietet. Er, der sagt, nimm *Dein Kreuz*, sagt auch: *Kommt zu mir, all ihr Geplagten und Beladenen: Ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin sanft und demütig; und ihr werdet Ruhe finden für Eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht.*

Wer sich auf Jesus einlässt, findet Ruhe für seine Seele! Oder an anderer Stelle: muss sich nicht mehr sorgen! Darum bedeutet die Nachfolge Jesu tiefstes Glück. Sie befreit von der Angst, die in unserer Konsumgesellschaft gespenstische Züge angenommen hat. Die Angst, man könnte zu kurz kommen, nicht alles auskosten oder etwas verpassen. Die Worte Jesu entpuppen sich auf diesem Hintergrund als weltfremd und sind doch ein heilsames Korrektiv. Wer meint, Glück bestehe darin, sein Wohlbefinden zu maximieren, könnte todunglücklich enden. Wer zuerst nach dem Reich Gottes trachtet, dem wird alles andere zuteil.

Die Schwierigkeit solcher Formeln liegt auf der Hand. Sie bleiben heillos abstrakt, bis wir sie mit Leben füllen oder uns von anderen erzählen lassen, wie sie das Leben gefunden haben, das Jesus verspricht. Was Selbstverleugnung konkret heissen kann, illustriert zum Beispiel die berühmte Wende im Leben von Albert Schweitzer. Er berichtet in seiner Autobiographie, wie er als junger Mann darüber gegrübelt habe, was Jesu Wort vom Verlieren und Retten des Lebens für ihn persönlich bedeute. Für ihn, der eine unbeschwerte und glückliche Jugend und Studienzeit im Elsass geniessen durfte. Das Wort ließ ihn nicht los. Er suchte nach dem Opfer, das ihm persönlich zum verheissenen Leben führen sollte. Und so beschloss er mit 21 Jahren, sich bis zu seinem 30. Lebensjahr ganz der Wissenschaft und der Kunst zu widmen und danach den Menschen als Arzt in Afrika zu dienen. Dieser Entschluss, so schreibt er, verschaffte ihm zum äußeren auch das innerliche Glück. Natürlich haben Hunderte und Tausende von unbekannten selbstlosen Helferinnen und Helfern überhaupt möglich gemacht, dass der Urwaldarzt aus Lambarene als Menschenfreund in die Geschichte eingegangen ist. Dass er nur in einer Gemeinschaft von Nachfolgern seine Nachfolge leben

konnte, tut aber seinem Zeugnis keinen Abbruch. Es müssen auch nicht alle Menschen auf eine Organisten- oder Professorenkarriere verzichten, um Nächstenliebe leben zu können.

Mit anderen Worten: es gibt keine allgemeine Kreuzlehre, die man hören und befolgen könnte, um sich dann Schritt für Schritt religiös zu verwirklichen, immer höher aufzusteigen und immer näher zu Gott zu gelangen. Jesus nachfolgen heisst, auf seine eigenen Selbststeigerungsfantasien zu verzichten, nicht nach rechts und nicht nach links zu schielen, um seine Position im Rennen um die Jesusnähe abschätzen zu können. Das ist völlig überflüssig. Und Jesus wusch den Jüngern, die zeitweilig um die Gunst ihres Meisters buhlten, wenig zimperlich den Kopf: Narren. Man kann keine Karriere machen im Himmelreich. Wer sich mit mir auf den Weg macht, übt das Dienen.

Trägt wirklich jeder sein und jede ihr Kreuz? Ich sage nein, aber schön wär's. Denn ich bin überzeugt, unsere Gemeinden, die Kirche und das Land könnten ein paar beherzte Nachfolger mehr ertragen, Menschen, die der Ich-Orientierung unserer Gesellschaft etwas entgegenhalten: nicht moralische Sauertöpferei oder fromm verpackter Masochismus. Sondern Jesus-Begeisterung, Hingabe, selbstloses Handeln, aus Freude und Dankbarkeit für das unverschämt schöne, reiche und unverdiente Geschenk unseres Lebens.

Ralph Kunz
Universität Zürich, 8001 Zürich
ralph.kunz@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich